

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1884

288 (5.12.1884)

Großherzogthum Baden.

* Pforzheim, 3. Dez. (Detroi. — Sterbekassen-Gesellschaft.) Im Verlauf des letzten Monats ergab das städtische Detroi 9264 M. 46 Pf. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres bezifferte es sich auf 8870 M. 91 Pf. — Die Privat-Sterbekassen-Gesellschaft für Männer hielt am vorigen Sonntag die jährliche Generalversammlung ab. Der Vorstand erstattete wie gewöhnlich Bericht über den Stand, sowie über die Vorkommnisse im letzten Rechnungsjahre der Gesellschaft und konnte er dieses Jahr als ein für die Gesellschaft sehr günstiges nennen. Es ergab sich eine Vermehrung von 71 Mitgliedern. Gestorben sind 23 Mitglieder, wovon nur für 13 der Beitrag eingezogen und für 10 derselbe nicht erhoben wurde, was einer Dividende von 43 Prozent gleichkommt. Ausgetreten sind, oder gestrichen wurden 7 Mitglieder, so daß sich nun der Stand der Mitgliederzahl auf 905 stellt. Das Durchschnittsalter der Verstorbenen stellt sich auch gegenüber den vorigen Jahren etwas günstiger heraus; für dieses Jahr 59 Jahre, früher 53 bis 54 Jahre und konnte man nun 11 derjenigen Mitglieder, welche nur 40 Pf. als Beitrag bezahlten, vorrücken. Das jüngste verstorbene Mitglied war 42 und das älteste 92 Jahre alt.

— (Viehmarkt.) Der am verfloffenen Montag dahier stattgehabte Viehmarkt war mit 566 Stück Großvieh und 105 Pferden besetzt. Die Preise waren im allgemeinen etwas gedrückt. Schönes Nachvieh hielt sich jedoch gut im Preise.

* Heidelberg, 1. Dez. (Der Pfalzgau-Ausschuß der landwirtschaftlichen Bezirksvereine) hat im letzten Frühjahr beschlossen, in diesem Jahre kein Gauvest mit Ausstellung zu veranstalten, dagegen wie vor 2 Jahren in Heidelberg eine Gauversammlung abzuhalten, in welcher wichtige, die Landwirtschaft nahe berührende Fragen besprochen werden sollten. Diese Versammlung wurde gestern in der geräumigen Halle des silbernen Ankers über der Brücke abgehalten und war dieselbe von Landwirthen aus allen Gegenden des Pfalzgaues recht zahlreich besucht. Von Seite der landwirtschaftlichen Centralstelle war Herr Domänenrat Rothmann aus Karlsruhe erschienen. Der Vorsitzende des ständigen Bureaus des Gauauschusses, Herr Scipio, war im Reichstag abwesend, statt dessen leitete der Vorstand des Bezirks Heidelberg, Herr Domänenverwalter Futterer, die Verhandlung. Der erste Gegenstand betraf das Unfallversicherungs-Gesetz mit besonderer Berücksichtigung der Ausdehnung desselben auf die landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Arbeiter, worüber Herr Dr. Blum aus Heidelberg das Rescript übernommen hatte.

Der zweite Gegenstand betraf die Erhebungen über die Lage der badischen Landwirtschaft, welche die Groß. Regierung im Jahre 1883 veranstaltet hatte. Hierüber hatte Herr Landwirtschafts-Referent Schmezer von Ludwigsburg das Referat übernommen. Er besprach die allgemeinen Ergebnisse dieser Erhebungen, die hypotherekarische Verschuldung der Landwirthe, über Besserung der mangelhaften landwirtschaftlichen Lage durch Verbesserung der Technik und Dekonomie der Landwirtschaft, durch Kreditvereine und Produktivgenossenschaften und durch Erhebung eines mäßigen Schutzzolles. Hr. Domänenverwalter Futterer betonte, daß nach seiner Ansicht weder einseitig durch Staatshilfe, noch allein durch die Selbsthilfe der Landwirthe geholfen werden könne, daß nur ein gegenseitiges wohlwollendes Unterstützen und Zusammenwirken beider Faktoren den jetzt erkannten Mißstand auf die Dauer beheben könne, und versprach theilhaftige Beihilfe von Seite der landwirtschaftlichen Vereine. Herr Schrader aus Mannheim wies auf die rationelle Behandlung des Tabaks in Holland hin und empfiehlt diese Behandlungsweise. Herr Präsident Rothmann empfiehlt die ländlichen Kreditvereine, Konsumvereine, den landwirtschaftlichen Verein und ein festes Zusammenwirken desselben mit der Centralstelle. Nachdem noch der Vorsitzende den beiden Referenten, Hrn. Dr. Blum und Hrn. Lehrer Schmezer, für ihre belehrenden und anregenden Beiträge und dem Hrn. Präsidenten der Centralstelle für sein Erscheinen bei der Versammlung den wohlverdienten Dank ausgesprochen und die versammelten Land-

wirthe durch Erhebung von ihren Eigen beigegeben hatten, wurde diese zweite Gauversammlung des Pfalzgau-Verbandes, die über 3 Stunden gedauert hatte, geschlossen.

* Lahe, 3. Dez. (In dem Testamente) des im Jahre 1875 verstorbenen Rentners Herrn Jamm, dessen Hochherzigkeit unsere Stadt Lahe den herrlichen Stadtpark verdankt, befindet sich auch folgende Verfügung: „Die zwei noch lebenden Schwäger des Verstorbenen erhalten zusammen die Renten aus 200,000 M.; nach dem Tode der einen erhält die andere Schwester sämtliche Renten aus dieser Summe. Stirbt auch diese, so fallen die 200,000 M. zu drei Fünfteln den Verwandten väterlicherseits und zu zwei Fünfteln den Verwandten mütterlicherseits zu.“ Dieser Fall ist jetzt eingetreten, da die letzte der beiden Schwestern des Erblassers, die Wittwe Lisette Heinrich, geb. Jamm, gestern in Karlsruhe gestorben ist. Unter den nunmehrigen Erben des ansehnlichen Legats sind arme Leute, die den auf sie entfallenden Theil auch wirklich dringend bedürfen. So erhält z. B. eine auswärtige Familie, die in ziemlicher Armut lebte, die hübsche Summe von 26,000 M. Sie wird ihr somit in der That als ein wahrer Retter aus der Noth erscheinen.

Berufsbildung.

* Mühlhausen, 3. Dez. (Zuckerfabrik.) Im Lauf des Frühjahrs war im hiesigen landwirtschaftlichen Kreisverein ernstlich die Rede von der Errichtung einer Zuckerfabrik, doch wollten schon damals die Landwirthe nicht recht daran, sich mit Kapital an dem Unternehmen zu beteiligen, eben weil auch schon damals in sachverständigen Kreisen von der großen Ueberproduktion die Rede war und eine bevorstehende Krise befürchtet wurde. Man verstand sich aber dennoch dazu, die Zuckerrübe während des Sommers in hiesiger Gegend versuchsweise zu bauen, und der landwirtschaftliche Kreisverein gewährte einen Zuschuß von 1 Mark pro A. Die Versuche des Baues sind auf's beste ausgefallen, die Zuckerrübe gedieh hier vortrefflich und hatte einen durchschnittlichen Zuckergehalt von 15 Prozent. Gestern Nachmittag, gelegentlich einer Generalversammlung des landwirtschaftlichen Kreisvereins, wurde die Frage über Zuckerrüben-Bau und Bau einer Fabrik bis auf weiteres ad acta gelegt und man wird vorerst diese Frage nicht wieder berühren. Anders verhält es sich in dem benachbarten Kreisverein Geisweiler, dort ist in der Nähe von Ruffach der Bau einer Zuckerfabrik bereits begonnen und wird eifrig betrieben. Es wird natürlich den Landwirthen des hiesigen Kreises frei stehen, auf eigene Hand Zuckerrüben-Bau zu treiben und ihr Produkt nach Ruffach zu liefern.

Bilderbücher für die Festzeit erscheinen stets in großer Menge und viele recht schöne. Eine Auswahl des Schönsten bietet die Verlagshandlung von W. H. Fischer in Stuttgart. Da erscheint zunächst in neuer vierter Auflage (Pr. 6 M.) das im vorigen Jahre den Freunden der Jugend empfohlene Märchenpracht und Fabelschatz, bearbeitet von Luise Fißler, — eine besonders zweckdienliche Auswahl unserer bekanntesten Volks- und Hausmärchen mit farbenprächtigen Illustrationen der berühmten Künstler, wie Klingner, Dollschal, Ofterdingen. Gewissermaßen als Fortsetzung dazu, und jedenfalls ein Beleg für den großen Anhang, den diese Art von illustrirter Festaussgabe von Märchen gefunden, erscheint dieses Jahr der Märchengarten, zu dem Prof. Ofterdingen die Bilder geliefert hat. Unser deutscher Märchenchatz ist so reich, daß noch Stoff genug für Erzähler und Illustriator vorhanden war. Die technische Leistung bei Herstellung der Bilder ist auch hier eine wahrhaft bewundernswürdige, und man raunt, was heutzutage für 2 Thaler alles geboten werden kann. Wie uns scheint, kommt in der neuen Sammlung der volkstümliche Humor mehr zum Ausdruck, ohne irgendwie durch Dreckheit und unpassenden Gegenstand Anstoß zu erregen. Es können die Alten mitleiden, ohne daß man den Kindern etwas zu verborgen brauchte. Lieblich in jeder Beziehung und dem kindlichen Gemüth entsprechend sind Verse und Bilder in Luft und Leid der Kinderzeit von Marie Veeg. Wenige Bücher dürfen von Mutter und Kind so mit gemeinsamem Vergnügen ge-

lesen, betrachtet und wieder gelesen und betrachtet werden, wie dieses herlige Bilder- und Gedichtbuch, das mit allerhand Anklingen an Entzücktes doch immer kindlich naiv und harmlos einschmeichelnd zu bleiben versteht. Das Weihnachtsbuch von S. Adamy mit 10 Bildern von C. Ofterdingen regt dagegen das religiöse Empfinden an. Es sind die ergreifendsten und eindrucksvollsten Szenen aus der heiligen Geschichte von der Geburt und Kindheit Christi, welche für Wort und Bild den Text liefern. Ein Hauch innigfrommen Gefühls ist über das Ganze geblieben; der gedämpfte Farbenton der Bilder entspricht dieser Stimmung, läßt aber doch alle Figuren mit energischer Charakteristik hervortreten. Von sonstigen Weihnachtsgaben desselben Verlags heben wir noch Campé's Robinson der Jüngere hervor. Es ist Robinson der ewig Junge, der in unserer Zeit der erneuten Entdeckungen und Fahrten in dunkle Welttheile für die Jugend, die auf das Verständnis dieser Dinge vorbereitet werden soll, ganz besonderes Interesse bietet. Die Neubearbeitung ist von Hermann Wagner der heutigen Zeit entsprechend mit Umsicht und Taktgefühl durchgeführt.

Das Dezemberheft der „Deutschen Rundschau“ mit seinem geschmackvollen, doppelfarbigen Weihnachts-Anzeiger und seinen zahlreichen literarischen Beilagen riecht fast einem Buch, in welchem man mit Vergnügen blättern wird, ehe man an den eigentlichen Text gelangt. Der letztere wird durch den Schluß der spannenden Novelle von Wilhelm Berger: „Das Kind aus Asten“ eröffnet. — Der Erzählung schließt sich die zweite Hälfte des Aufsatzes: „Rabhael's Ruhm in vier Jahrhunderten“ von Hermann Grimm an; der geistvolle Schriftsteller schildert uns hier die Entwicklung des Rabhael'schen Ruhmes in unserem Jahrhundert und zeigt, wie bedeutend und einschneidend hier die deutsche Forschung, an ihrer Spitze Goethe, eingegriffen hat. — In Otto Wendorf's, des hervorragenden österreichischen Archäologen, Skizze über das „Erdbeden von Scio“ erhalten wir ein in lebhaften Farben ausgeführtes Gemälde der grauenvollen Schreckenstage, welche das dort so glückliche und sonnige Eiland vor drei Jahren betroffen hat. — Von höchstem Interesse ist der Artikel des Professor S. M. A. S. über: „Die Stätten des Glends in London“. Wir erhalten hier den getreuen Revers der glänzenden Weibliche einer Millionenstadt, ein tiefgründiges Abbild des die inneren menschlichen Seiten bewegenden sozialen Glends, wie es sich nirgends furchtbarer und erschütternder als gerade in London zeigt. Beim Lesen dieses an eine Tragödie erinnernden Aufsatzes fragt man sich, ob sich nicht in dem reichen Lande Mittel finden ließen, um einem großen Theil der Krankheitszufälle vorzubeugen und, wenn dies trotz der offenbaren Mühsal nicht unterbleibt, wie sich das mit der opferwilligen Humanität der Engländer und ihrem kräftigen Sinn für Gesundheit des Gesellschaftskörpers verträgt. — Einem Lebensbilde Wilhelm von Humboldt's von R. Bruchmann folgt ein äußerst anregender Essay aus der Feder unseres berühmten Landsmannes in Dordrecht, Professor Fr. Max Müller: „Damas und jetzt“, in welchem der hochverdientvolle Gelehrte eine geistvolle Parallele zwischen dem „Damas“ seiner, der orientalistischen Wissenschaft, d. h. jener Zeit vor fünfzig Jahren, als er noch ein Schüler Schelling's war, und dem „Jetzt“ zieht. Der Vergleich fällt denn auch vollauf zum Gunsten des „Jetzt“ aus, und wir hoffen mit Max Müller, daß das Dasein noch besser sein werde als das Heute! — Wie vorauszu sehen war, erregt die Fortsetzung des Romans von Alex. Kielland: „Fortuna“ die äußerste Theilnahme. Es ist bewundernswürdig, wie scharf dieser Autor sieht, wie genau er schildert und wie viel er in wenigen Worten zu sagen weiß. Er ist ein Poet in des Wortes vollster Bedeutung, der die bitteren Wahrheiten des Lebens nicht fälscht, der aber auch den Sonnenchein des Daseins zu malen versteht, so glücklich, so heiter, wie kaum ein Anderer neben ihm. — Zwei tiefgefühlte Nekrologe an zwei kürzlich verstorbenen hochgeschätzte Mitarbeiter der „Rundschau“, und zwar an Karl Hillebrand von Ludwig Damberger und Friedrich Kayy von dem Herausgeber, Julius Rodenberg, geben der „Politischen Rundschau“ voran; an letztere reihen sich größere literarische Referate, sowie die „Weihnachtliche Rundschau“.

11) Papa Broof. Nachdruck verboten.

Von Bertha Mathé. (Fortsetzung.)

Auch Viktor's rosiges Lächeln war plötzlich in's Gegenheil umgeschlagen. Seit der Mitteilung seines Vaters, daß er in Un-einigkeit am Morgen von Mrs. Warden geschieden, war die Hoffnung auf ein Zusammenreffen mit den drei Damen in ihm erloschen. Wenn Mrs. Warden sich in solch' gereizter Stimmung befand, war sie sicherlich nicht aufgelegt, unter die Menschen zu gehen, Eleanor und Margarethe kamen aber ohne die Mama ganz gewiß nicht an dieses abgelegene Plätzchen. Ob Eleanor überhaupt gekommen, auf seinen Vorschlag eingegangen wäre? Es überlief ihn plötzlich ein Gefühl des Zweifels, des Unbehagens, der Unruhe. Was es nicht weit eher anzunehmen, daß dieses stolze Mädchen von seiner Bitte sich verlehrt fühlte, und seine Voraussetzung, dieselbe werde Erhörung finden, als eine unverzeihliche Anmaßung betrachtete, in der sie nur einen neuen Beweis von seinem „Aufgeblähtsein“ sah, der ihre ungünstige Meinung von ihm erhöhte? Nur der schwache Hoffnungsstimmer, daß sie aus seinen Heilen den heißen Wunsch, sie persönlich kennen zu lernen, mit dem feinen Instinkt des weiblichen Herzens heraus-fühlte, beruhigte ihn einigermaßen.

Als Vater und Sohn sich dabei zum Mittagmahl niederließen, fand Mr. Broof das Billet der Mrs. Warden neben seinem Teller liegen, in welchem sie ihn wegen ihres Benehmens am Morgen um Entschuldigung und um einen Besuch gegen Abend bat.

„Weiberlaunen sind doch unberechenbar,“ murmelte Papa Broof in den Bart, nachdem er das Billet gelesen, „und die gute Mrs. Warden scheint der Ansicht zu sein, daß ich meine 65 Jahre so leicht trage, wie ein Vogel sein Gefieder. Ich soll heute gegen Abend zu ihr kommen. Um! Wie süß sie das zu sagen versteht! Ich bin aber ganz und gar nicht geneigt, nach ihrer Pfeife zu tanzen, bin auch zu müde, den Weg nochmals unter die Füße zu nehmen, und fahren mag ich erst recht nicht. Ihre Gobelt muß sich somit gedulden bis morgen und sich bis dahin mit einigen Zeilen begnügen, die Jerry ihr bringen soll.“

„Mein Weg, Papa, führt mich ganz in die Nähe des Hauses der Mrs. Warden.“ warf Viktor leicht hin, „ich könnte ja en passant das Billet dort abgeben?“

„Gut, das ist ein geschickter Gedanke“, sagte Mr. Broof, in sich hinein lächelnd, und damit war die Sache abgethan.

Nach Viktor's Entfernung klingelte Papa Broof dem alten Diener Jerry.

„Jerry,“ sagte er, als dieser erschien, „wo hast du denn gestern Abend gesteckt, als ich klingelte?“

„Ich machte einen Ausgange für Mr. Viktor“, lautete die Antwort.

„So? Wohin hat er dich denn geschickt?“

„Ich mußte ein Briefchen in Mrs. Warden's Haus tragen.“

„An Mrs. Warden adressirt oder an die Tochter?“

„Für die Tochter, Sir“, lautete die prompte Antwort.

„So? Um, das ist mir lieb zu hören, das heißt, daß du einen Auftrag für Mr. Viktor zu besorgen hattest.“ sagte Mr. Broof.

„Ich hatte dich nämlich im Verdacht, alter Dursch,“ setzte er gut gelaunt hinzu, „daß du in meinen alten Tagen noch auf Abwege gerathen und in's Wirthshaus gegangen seiest.“

Der alte, treue und bewährte Diener lachte — es war so ein halb verlegenes, halb piffliges Lächeln — und ging zum Zimmer hinaus. Papa Broof aber rieb sich veranmaßt die Hände und sagte mit triumphirender Miene:

„Ah! Nun ist der letzte Zweifel gehoben, wenn ich überhaupt noch gezweifelt hätte, mein Sohn Viktor ist in Eleanor verliebt! Der Dudmäuser! Woju nur um des Himmelswillen ein Geheimniß daraus machen? Ich werde nicht klug daraus und wenn ich mir den Kopf zerbreche. Welche Unannehmlichkeiten konnten noch allerhand für ihn und Eleanor aus solch einer geheimen Liebslei entstehen! Bei der Frau Schwiegermama in spe ist bereits Feuer unter'm Dach und er wird kein leichtes Spiel haben, sich ihre Verzeihung zu erringen und in ihrer Gunst zu insinuiren. Ich will nur jetzt gleich mich auf den Weg zu ihr machen, so lange sie in guter verständlicher Stimmung ist, man muß das Eisen schmieden, so lange es heiß ist, ich bin begierig, welche Fortschritte sie mit der Lösung des Knotens ihres „Ständales“ gemacht hat. Diese Geschichte muß in kürzester Zeit zu ihrem Ende geführt werden, dessen Schluß „Deirath“ heißt.“

Wenige Augenblicke nachher folgte Papa Broof seinem Sohne auf dem Fuße nach Mrs. Warden's Hause.

Unter dessen hatte Mrs. Warden ihre volle Seelenruhe wieder gewonnen und das Taschen auf ihrem Antlitze, wie Eleanor sich ausgedrückt, hatte einem Ausdruck geheimnißvoller fester Ent-

schlossenheit Platz gemacht, auch war die gewohnte Harmonie zwischen Mutter und Tochter wieder hergestellt, wenigstens äußerlich ließ diese vorerst nichts zu wünschen übrig.

Gegen Abend, als Mrs. Warden sich in ihr Bibliothekzimmer zurückgezogen hatte, um hier ihren Anwalt und Freund Broof zu empfangen, überbrachte ihr ihre Jose Jane eine Visitenkarte. „Mr. Viktor Broof“ las sie halbblau, ihren Augen kaum traunend. „Mr. Viktor Broof“ repetirte sie mit einer Miene der Befriedigung, gemischt mit Schabenfreude. Siehe da! der Fuchs geht in die Falle — das war mehr als sie erwartet hatte. Er hatte Eleanor heute nicht wie gewöhnlich an dem bestimmten Plage getroffen — die künge Mama hatte ihre Tochter zu Hause festzuhalten gewußt — und nun kommt er — wagt er's, der künge freche Mensch, bis in ihr Haus zu dringen, um Eleanor insgeheim zu sprechen. Die Karte war statt an Eleanor, die Geliebte, an die Mutter abzugeben worden! Ja! das war für die Liebesleute eine Lücke, für sie eine Gunst des Zufalles! Dieser Mr. Viktor Broof verlieh ihr Haus nur als Bräutigam! Mit diesem Vorlage und einer Miene eisiger Entschlossenheit, erhob sie sich von ihrem Ruhebetto, trat an den Spiegel, schenkte ihrer Person einen flüchtig prüfenden Blick, strich über den Scheitel, einige widerspänstige Härchen glättend, über die zerfütterten Volants ihrer Seidenrobe und dann — trat sie mit der Haltung einer Königin, welche im Bezirke steht, ein Urtheil über Leben und Tod zu fällen, in's angrenzende Zimmer, Mr. Viktor Broof entgegen.

„Ich bin nicht überrast von Ihrem Besuch, mein Herr,“ begann sie nach gegenseitiger wortloser Verbeugung, mit eisiger Würde. „Wenn ich nicht irre, sind Sie der Verfasser eines anonymen Briefes, welchen meine Tochter heute Morgen zugesandt bekam?“

„Sie irren nicht, Madame,“ erwiderte Viktor, verblüfft und etwas verlegen, „aber gestatten Sie mir zu erläutern — mein Vater —“

„Theilte Ihnen mit,“ meinte Mrs. Warden kalt, „daß diese Liebesbriefe statt in der Tochter Hände in die der — Mutter —“ dies betonte sie mit boshafter Schärfe — „gelangt ist. Mein Befremden, meine Indignation, meine Empörung bei der Entdeckung eines geheimen Briefwechsels meines Kindes mit —“

(Fortsetzung folgt.)

